

## Tanzende Bilder

Fotografie und Medienkunst des Uruguayers Daniel Machado

Von Karen Saban

Es ist zwei Uhr morgens, auf der Tanzfläche haben viele ihren Tanzpartner gefunden und tanzen schon lange. Doch die Kamera ist nicht auf die tanzenden Paare gerichtet, sondern auf ein Motiv, das dem Fluss des Tanzes gegenüber steht. Weit

hinten, noch an der Tür stehend, beobachtet eine Frau den Tanz, die nicht aufgefordert wird, fast unsichtbar geworden wie ein Gespenst. Auf einem anderen Bild nähert sich uns ein bunt angezogenes und ineinander verschlungenes Tangopaar, geht an uns vorbei, dreht sich, tanzt weiter. So eine Bewegung, die eine große Herausforderung für die Kamera darstellt, wird hier vom Künstler festgehalten, indem er die Choreographie durch ein Spiegelspiel zerlegt, das den Tanz bis in die Unendlichkeit projiziert. Man sagt, die Fotografie sei eine statische Kunst, die einen vergangenen Augenblick unter den fließenden Ereignissen auswählt und ihn für immer festhält. Doch hier wird die Fotografie als Kunst bis an ihre Grenzen geführt. Wenn man als Zuschauer vor einem dieser Bilder steht, möchte man die Zeit zurückdrehen und mit der eigenen Phantasie den Moment mit seinen Figuren wieder lebendig werden lassen. Wie ein Zauberer kann Daniel Machado den Figuren Leben einhauchen und sie vor unseren Augen erneut „tanzen“ lassen. Über seine Kunst und seine Projekte, sein Verhältnis zum Tango, die Heimat Uruguay und das Leben im fernen Japan sprach er mit der Literaturwissenschaftlerin Karen Saban.

➔ Wie bist du zur Fotografie und wie zum Tango gekommen? Waren es parallele Leidenschaften, oder hat die eine zur anderen geführt?

Mit der Fotografie habe ich als Autodidakt begonnen, obwohl bereits mein Studium der

Bautechnik und des technischen Zeichnens mit der Software CAD und danach das Architekturstudium meine Beobachtungsgabe und meine Begeisterung für die Bildbearbeitung am PC geweckt hatten. Erst als ich meine Vorliebe für die Fotografie entdeckt hatte fing ich an, Kurse zu nehmen, um alles über die Schwarzweißfotografie und den Entwicklungsvorgang im Labor zu erlernen.

Was den Tango betrifft, muss man zwischen dem Tango als Ausdruck der Identität aus dem



In der Milonga „Lo de Margot“ Montevideo

Gebiet des Río de la Plata und meiner Entdeckung des Tangos als Tanz, Musik und Gesang unterscheiden. Vielleicht sollte ich kurz meine eigene Geschichte erzählen: Ich bin in Montevideo

geboren, aber bei meiner Großmutter auf dem Land aufgewachsen. Dort dudelte ununterbrochen der Radiosender *Clarín*, der seit den 50er Jahren rund um die Uhr typische und folkloristische Volksmusik vom Río de la Plata verbreitete, und bei dem man immer zu jeder vollen Stunde die Stimme von Gardel hören konnte.

Bei meiner Großmutter wohnte zur Untermiete ein alter Bauer, Herr Matiauda, der zum guten Freund des Hauses wurde. Er erzählte Volksmärchen vom Lande, spielte mit mir das Tabaspiel und Boccia und summt immer eine persönliche Version des Tango *Traviesa* vor sich hin: *“Y qué le vachacher si el tango y la milonga es todo mi plasher (...) mis amigas las chismosas me cuerean sin cesar porque dicen que tengo aserrín en la tetera”*. Er und diese Strophen werden mir immer im Gedächtnis bleiben.

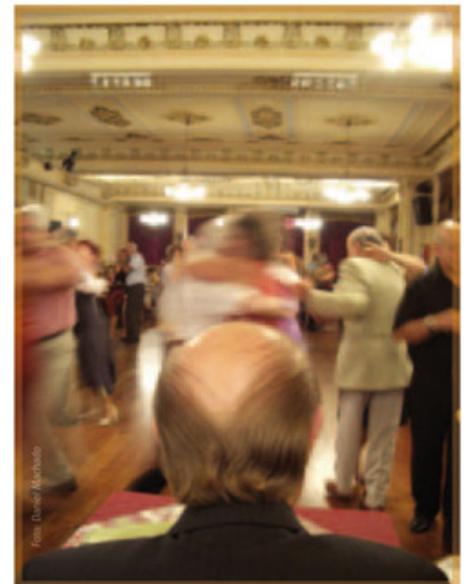
Ein wichtigeres väterliches Vorbild als mein biologischer Vater war mein Pate, der mit seiner Schwester und zwei Tanten in einem Haus lebte. In diesem Haus schien die Zeit stehen geblieben zu sein, und die früheren Bewohner hatten deutliche Spuren hinterlassen. Die Tanten meines Paten pflegten Jotas, Zarzuelas, Paso Dobles und den einen oder anderen Tango auf einem RCA Victor Gramophon zu hören - so eins für Schellackplatten mit 78 UPM, die nur ein Lied pro Seite spielten. Ich liebte es, das Gerät mit der Kurbel aufzuziehen!

Diese Erinnerungen verblassten, bis ich an die Uni ging und begann, uruguayische Volksmusik, die Einflüsse von Tango, Candombe

und Folklore hat, zu hören. Die Songtexte und die Musik von Liedermachern wie Alfredo Zitarrosa, Jorge Lazaroff, Jaime Ross, Eduardo Mateo und Daniel Viglietti waren für mich der Zugang zum Tango als musikalische Gattung. Was den Tanz betrifft: Zwischen den Jahren 1997 und 1998 wurden öffentliche Milongas am Wochenende auf den benachbarten Plätzen der Avenue 18 de Julio, der Hauptstrasse Montevideos, veranstaltet. Dort sah ich zum ersten Mal junge Leute Tango tanzen und es zog mich magisch an - aber ich schob es auf, genauso wie den Fotografielkurs, den ich schon lange machen wollte. Damals, als ich mit der konventionellen Fotografie begann, lud mich eine Freundin zu einer Milonga ein. Ich fühlte mich sehr fremd, da ich nicht tanzen konnte. Deshalb entschied ich mich letztendlich im Jahr 2002, Unterricht zu nehmen. Auf die Idee, Fotos von den Milongas zu machen, kam ich später - als ich mich beim Tanzen schon sicher fühlte und regelmäßig die Milongas besuchte.

➔ Eine ziemlich lange Fotoreihe hast du vom Tangosalon Lo de Margot (Zur Margot) in Montevideo gemacht. Was hat dich an diesem Ort fasziniert?

Eine der Milongas, die ich häufig besuchte, hieß *Viejo Rincón* (alte Heimstätte), aber alle nannten sie *Lo de Margot*, weil sie in ihrem Haus stattfand. Es war ein authentischer, familiärer und warmer Ort, wo sich alle kannten. Es war so, als ob man bei der Oma in der Stube tanzte! Wenn man auf die Toilette



Auf einer Milonga in Buenos Aires

musste, ging man ins private Bad von Margot. Am Anfang hing dort sogar ihre Unterwäsche zum Trocknen! Hier tanzte man eben nicht nur Tango, es war vielmehr ein Treffpunkt, wo man sich verabedete, Geschichten erzählte und *Truco* spielte, besonders mit dem Ehemann von Margot, einem richtigen Original,

der Kleintransporte mit einem klapprigen Lastwagen erledigte. Im Winter konnte man vor der Milonga eine Kuttelsuppe mitessen. Das ganze Umfeld war ein Potpourri, das perfekt als Hintergrundkulisse diente. Die Musik war improvisiert, es gab keine Tandas und auf der Tanzfläche keine vorgeschriebene Tanzordnung - aber genau dieses Durcheinander verlieh der Milonga einen sehr attraktiven folkloristischen Zug.

Was am Anfang ein Geheimtipp unter Bekannten war, verwandelte sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda in eine Milonga, die mehr als 100 Leute pro Nacht besuchten. Die Atmosphäre beeindruckte mich so sehr, dass ich anfang, Fotos davon zu machen. Die Aufgabe war schwierig, da es nur ganz wenig Licht gab und ich mit dem Blitz nicht stören wollte. Das brachte mir den Spitznamen „Schnappschussjäger“ ein.

**➤ Deine Reihe Beine und Bandoneóns greift aus der vielfältigen Tangowelt zwei sehr wichtige Elemente heraus und erzeugt durch ihre Kombination neue Bilder. Was hat dich zu dieser ungewöhnlichen Zusammenstellung veranlasst?**

In meinen Fotoreihen versuche ich, eine persönliche und neue Anschauung zu projizieren. Der Tangotanz als Thema hat eine rückläufige, breit stereotypisierte Bildstickerei hervorgebracht. Wir sind an die typischen Klischeefotos gewöhnt: Tangopaare, die für Innenaufnahmen Modell stehen, wo nur der Farbton und die Textur des Hintergrunds wechselt. Oder vor einem nostalgischen Eisenbahnszenario oder in dem bunten Viertel von *La Boca*. Die Motive sind immer die gleichen. Ich wollte diese Formel nicht wiederholen, die meiner Meinung nach den Tango heutzutage nicht mehr repräsentiert. Musik zu hören hat mir Wege zu neuen kreativen Ideen aufgezeigt, und damals hörte ich viel elektronischen Tango. Ich denke, dass diese Fotoreihe mit der Absicht entstand, einen Schritt weiter zu gehen als jene Tangopostkarten und eine neue Ästhetik zu schaffen, die dem neuen klanglichen Ausdruck des Tango optisch Rechnung tragen würde.

**➤ Eine Trilogie, an der du lange gearbeitet hast, ist das Rodelú Projekt. Worum geht es dabei und welche Bedeutung hatte es für deine Karriere?**

Es war ein Wendepunkt nach den eher formellen Themenbereichen, die mich bis dahin beschäftigt hatten, wie Transarchitektur und Archigraphien. 2001 arbeitete ich an meinen Selbstportraits von Körper und Seele, und ein Jahr später begann ich mit dem Rodelú Projekt. In beiden Fällen hatte ich nun der Ästhetik eine soziale Komponente hinzugefügt. Dieses Projekt dauerte drei Jahre, in denen zeitgleich Uruguay und die Region in



Arbeit aus dem Con-fusión Projekt: Hier mit Pablo Inza & Moira Castellano

die schlimmste ökonomische Krise stürzten. Damals bewältigte ich gerade eine persönliche Krise, während derer mir klar wurde, dass ich den Weg der Architektur nicht weitergehen wollte. Ich denke, dass die soziale Krise und der besondere Lebensabschnitt, in dem ich mich befand, in diesem Projekt Gestalt annahm. Es handelt sich einerseits um eine kritisch-soziologische Dokumentation jener „Schweiz Lateinamerikas“<sup>2</sup>, die ich nicht erlebt hatte, und andererseits um eine autobiographische.

*Rodelú* oder R.O.del U. (República Oriental del Uruguay) ist die Abkürzung, die die Republik Uruguay bezeichnet. Das Projekt besteht aus drei Fotoreportagen: *Die Rodelú-Familie*, das *Rodelú-Gefängnis* und das *Rodelú-Krankenhaus*. Ich glaube, dass die erste Arbeit, ohne spezifisch das Thema Tango zu behandeln, mehr Berührungspunkte mit den Tango betreffenden Gefühlen hat als alle anderen Fotos von den Tangosalons. Ich schildere darin hauptsächlich den Verfall der uruguayischen Mittelschichtfamilien, es tauchen aber außerdem Themen auf, die über die Grenzen dieses kleinen Landes hinausgehen: Familie, Liebe, Tod, Einsamkeit, Vergänglichkeit, Nostalgie. Diese Arbeit war für mich eine Art Therapie. Sie half mir, diese Themen zu klären und mit ihnen Frieden zu schließen.

Was das *Rodelú-Gefängnis* betrifft: Ich hatte eine Zeit lang als Angestellter bei der nationalen Gefängnisdirektion gearbeitet und dementsprechend gute Kenntnisse über die Alltagsrealität in uruguayischen Gefängnissen erworben. Es interessierte mich, eine Fotoreportage über das Zusammenpferchen und die menschenunwürdigen Lebensverhältnisse im

Gefängnis *Libertad*<sup>3</sup> zu machen. Doch die Willkür der Behörden machte es mir unmöglich, die Reportage in einem belegten Gefängnis umzusetzen. So habe ich am Ende in einem Gefängnis fotografiert, das Jahre zuvor geschlossen worden war und in einem zentralen Viertel Montevideos lag, sehr nah am Haus der Familie Rodelú. Auf diesem Weg kam mir die Idee, die Arbeit im Rahmen eines Projektes durchzuführen, in dem ich den allgemeinen Niedergang Montevideos schildern konnte.

Ich hatte auch vor, eine Fotoreportage über das staatliche Gesundheits- und Bildungswesen im Lande zu erstellen. In der Universitätsklinik, die sowohl Krankenhaus als auch Hochschulzentrum ist und wo die Mehrzahl der Ärzte in

Uruguay ausgebildet wird, konnte ich beide Themenstellungen verbinden. Obwohl wir alle von dem katastrophalen Zustand dieses Krankenhauses wussten, gab es bis dahin keine Bilder, die ihn zeigten. Deshalb hatte die Veröffentlichung

große Auswirkungen in der Presse und in der öffentlichen Meinung.

**➤ Deine Arbeiten experimentieren sowohl mit der dokumentarischen Fotografie, anhand derer du eine Geschichte mit der Kamera zu erzählen scheint, als auch mit der Medienkunst, die dich mit der Schönheit der Technik an sich verbindet. Was ermöglicht dir jeder dieser Stile?**

Am Anfang, als ich Fotos mit dem Rechner manipulierte, war meine Wissbegierde ausschließlich formell. Aber mit der Zeit habe ich gemerkt, dass die technische Virtuosität nicht für sich und allein existieren soll, sondern stets einbezogen werden sollte in einen Dialog mit dem Inhalt, den ich vermitteln möchte. Um



Impression auf einer Milonga

diese Vollendung zu erreichen, sollte der Fotograf, genau wie jeder andere Schöpfer, mit zwei Objektiven schauen können: Ein Auge auf die Szene und das andere nach innen gerichtet. Eigentlich fühle ich mich in beiden Stilen wohl. Die dokumentarische Fotografie stellt die Verbindung her mit dem, was in der umgebenden Wirklichkeit an Unerwartetem passiert. Ich kann höchstens den Ort oder den Gegenstand, den ich fotografiere, auswählen - aber nie genau wissen, was geschehen wird. Der Vorgang hat etwas von der Arbeit eines Anthropologen, der zum Ort der Szene mit einer Hypothese geht, die er danach aber vielleicht revidieren muss. Im Gegensatz dazu kann man mit der Medienkunst die Raum- und Zeitelemente ausarbeiten, um eine neue Wirklichkeit zu schaffen. Die Grenzen sind jedenfalls nicht die der Außenwirklichkeit, selbst wenn die Wirklichkeit uns manchmal mit reicheren Tatsachen versorgt als die Fiktion. In meiner letzten Arbeit *Tango Con-fusión*<sup>4</sup>, in der ich die renommiertesten Tangotänzer der Welt portraitiere, versuche ich, mit den Grenzlínen zwischen der Wirklichkeit und der Unwirklichkeit zu spielen. Dort sind die Dokumentarfotografie und die Medienkunst gleichzeitig vorhanden, in einer Stilmischung, die den heutigen Tangotanz schildern soll.

### ➤ Du bist in Uruguay geboren und aufgewachsen, hast dich eine Zeit lang in Argentinien aufgehalten und lebst heute in Japan. Wo bist du zu Hause?

Weil es die Nähe beider Städte geradezu anbot, begann ich irgendwann, die Milongas in Buenos Aires zu besuchen. Dort habe ich meine Lebenspartnerin kennen gelernt, eine in Argentinien lebende Japanerin. Wir wohnen zusammen eine Weile in Buenos Aires, und vor neun Monaten beschlossen wir, nach Japan auszuwandern. Momentan ringe ich hier mit den drei Alphabeten und lerne, mich in der Stadt zu orientieren.

An Uruguay habe ich eine feste Bindung, hauptsächlich weil meine Familie und meine Freunde dort leben. Von Zuhause vermiss ich die Spontaneität und Intensität der menschlichen Beziehungen - aber auch das *Dulce de leche!*<sup>5</sup> (er lacht) Im Ernst, ich leide geradezu unter Entzugserscheinungen.

Zu Hause bin ich auch im Mutterland des Tango: Zum Beispiel im Frühjahr oder Herbst in Buenos Aires, wenn ich mich auf den Milongas mit Freunden treffe, die aus Europa, den USA oder Japan zugereist kommen, auf der Suche nach jener besonderen Wärme, die der Süden offen ausstrahlt. Die Welt hat eben so diffuse Grenzen, dass wir immer mehr zu Weltbürgern werden.

### ➤ Was kannst du uns über die Tangoszene in Japan erzählen?

Das Wiederaufleben des Tango in den letzten Jahrzehnten hier ist mit jenem in Ländern wie Argentinien, den USA, Frankreich oder Deutschland nicht vergleichbar. Allerdings gibt es viele junge Leute, die Interesse haben, ihn zu erlernen. Im Allgemeinen gibt es eine große Ungleichheit zwischen dem Tanzniveau der Männer und dem der Frauen, die merklich besser tanzen. Sicherlich durch die Erfahrung, die sie in anderen Tänzen wie Steptanz, Modern Jazz oder Ballett gesammelt haben. Ebenfalls erstaunte mich, dass die Generation der 60-Jährigen gewisse Tangokenntnisse hat. Soweit ich herausfinden konnte, war



Arbeit aus einer Rodulí-Fotoreportage

<sup>1</sup> Die Verse lassen sich nur schwer übersetzen, denn sie sind voller Redewendungen und pflücker Begriffe aus dem Lunfardo. Annähernd bedeuten sie so viel wie: *Und was kann ich denn dafür, wenn der Tango und die Milonga meine einzigen Vergnügungen sind (...) meine klatschsüchtigen Freundinnen lästern ständig über mich, dass ich deshalb anstatt eines Kopfes eine weiße Birne habe.*

<sup>2</sup> Anfang des 20. Jh., während der Regierung von José Batlle y Ordóñez, erlebte Uruguay eine Epoche der Demokratisierung und Prosperität, die das Land international als die „Schweiz Südamerikas“ bekannt machte. Uruguay war das erste Land der Welt, in dem das Scheidungsrecht eingeführt wurde (1907) und eines der ersten, in dem Frauen wahlberechtigt waren. Außerdem war es die erste Nation in der Weltgeschichte, die nach den Ideen von José Pedro Varela ein religionsloses, obligatorisches und kostenloses Bildungssystem (1877) etablierte.

<sup>3</sup> Der Name ist zwar eine grauenhafte Ironie, doch das Gefängnis liegt in einer Stadt desselben Namens, 51 Km von Montevideo entfernt. Diese Haftanstalt wurde während der Diktatur als Zentrum für politische Gefangene und später für gewöhnliche Straftäter genutzt.

<sup>4</sup> Ein Wortspiel des Künstlers. Auf Spanisch bezeichnet *confusión* ein Durcheinander und *con fusión* das Zusammenlegen zweier Elemente oder einen Schmelzprozess.

<sup>5</sup> Typische und verbreitete Süßigkeit vom *Río de la Plata*. Eine Art Karamellcreme, bestehend aus Zucker, Milch und Vanille.

<sup>6</sup> Tatami ist eine Matte aus Reisstroh, die in Japan als Fußboden in traditionell gestalteten Zimmern verwendet wird.

die nordamerikanische Musik während des Zweiten Weltkrieges in Japan verboten, so dass Lateintänze wie Tango, Merengue oder Cha-Cha-Cha populär wurden. Es gibt noch Tanzklubs hier, in denen diese Tanzarten ganz anders getanzt werden als man es in heutigen Milongas oder Salsa-Klubs gewöhnt ist. Die Städte mit den meisten Milongas und Tangoveranstaltungen sind Tokio und Yokohama. Die Räumlichkeiten sind verhältnismäßig klein, augenscheinlich sauber und ziemlich gut organisiert von Argentinern oder japanischen Paaren, die oft zur Ausbildung nach Buenos Aires reisen. Aber die Musik ist nicht genug professionalisiert, um über Tango-DJs zu verfügen.

Verlockend finde ich die Wiederentdeckung mancher paradigmatischer Persönlichkeiten wie Megata, dem zugeschrieben wird, den Tango Anfang der 30er Jahre in Japan eingeführt zu haben. Der Erzählung nach hat dieser Japaner während eines langjährigen Aufenthaltes in Paris Tango tanzen gelernt und zurück in Japan eine Akademie gegründet, wo er aus Liebe zum Tanzen kostenlos Unterricht gab. Megata starb vor 20 Jahren, aber er hat angeblich seine Anhänger, die sich heute noch treffen, um nach seinem Stil zu tanzen.

Bemerkenswert sind die hohen Eintrittspreise. Für die regelmäßigen Milongas muss man zwischen 2.000 und 2.500 Yen (ca. 12–16 €) pro Person bezahlen, für die besonderen Milongas zu Weihnachten oder am Valentinstag sogar 3.500 Yen (rund 22 €). Und für die Tango-Meisterschaft in Asien, deren beiden besten Paare sich in jeder Kategorie direkt für das Halbfinale der Tango-Meisterschaft in Buenos Aires qualifizieren, steigen die Eintrittskosten auf bis zu 65 Dollar (ca. 48 €) pro Person. Selbstverständlich gehe ich hier nicht so oft tanzen wie in Montevideo oder Buenos Aires. Aber jeden Abend tanzen meine Lebensgefährtin und ich barfuß im mit Tatami<sup>6</sup> ausgelegten Wohnzimmer. ➤



Selbstportrait: Daniel Machado

Weitere Informationen:

[www.danielmachado.com.uy](http://www.danielmachado.com.uy)

<http://tangotour.danielmachado.com.uy>